Zeitschrift: Der Teutsche Bernerische Spectateur : [Bernisches Freytags-Blättlein]

Band: - (1734)

Artikel: Die Vortreflichkeit und Nichtigkeit des Menschen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-287574

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

No. V. Bernisches

Frentags=Blättlein.

Die Vortreslichkeit und Nichtigkeit des Menschen.

In jedwede Sach hat zwen Geiten, welche ein gang verschiedenes Ausses benhaben. Je nach dem man fie in ein nem gewiffen Buftand oder Beziehung betrache tet, so sihet man ihre Vollkommenheit oder Une vollkommenheit. Der unendliche Schopfer, der alles in allem hat, ift der einige, den wir hie. von befreyt finden; Wir mogen sein gottliches Wesen beschauen, auf welcher Geiten wir ims mer wollen, so gewahren wir allenthalben nichts als Vollkommenheit. Weit anderst ift es mit dem Geschopf bewandt; man fan es bes merchen an und vor fich felbsten, wie es fein nas türlicher Zustand vorstellet, man kan es auch betrachten als das Werckeines allweisen und machtigen Schopfers; In dem andern Fahl ist es ein Spiegel der Gottheit, in welchem Die Tugenden eines vollfommenen Berftande und Willens, darinnen es feinen Grund hat, giere licher maffen ftralen; In dem erfteren Sahl geis get uns sein Begriff, daß es unmöglich haben kan alles was sein Schopfer besitet, und folge lich, Kraft dieses nohtwendigen Underschends einiche Unvollkommenheiten haben muß. Wir konnen sagen, daß das Geschopf, nachdem es aus der blossen Möglichkeit in die Würklich. 1734

Keit geset worden, gleichsam in einem unermäßlichen Naum just die Mitte zwischen der Unendlichkeit und Nichtigkeit behaltet: Von der Unendlichkeit hat es dieses, daß es etwas würkliches ist; Der Nichtigkeit ist es nahe verwandt, indem ihm noch vieles manglet. Wer dieses verstehet, der wird uns nicht eines offenbaren Widerspruchs beschuldigen, wann wir dem Menschen als einem der sonst edelsten Geschöpfen, Vortressichkeit und zugleich Nichtige keit zutheilen. Die Sach ist einer weiteren Aussührung würdig.

Fragt man einen Weltweisen, was der Mensch seve ? so wird er bald sagen, der Mensch sen ein gedenkendes Thier. diesen zwenen Worten gibt er mir einen dop. pelten Unblick von dem Menschen, dann ich sehe allhier seine Fürtreflichkeit und seine Geringheit. Die naturliche Eigen Liebe, more durch ich mich und meines Gleichen hoch halte, hat etwas hohers erwartet, aber nun muß sie horen, der Mensch sen ein Thier. Wie wird der Mensch, der sich mit seinem hohen Sinn so weit empor schwingen will, so tieff hins unter gebracht, wann man ihn zu einem so verächtlichen Geschlecht rechnet? Doch damit Die Eigen-Liebe sich nichtzu beklagen habe, so wird der Mensch unter einem geringen Beschlecht als eine vortressiche Urt oben an gefetet, und ihm folche Eigenschafft zugeleget, wordurch er über die Thier machtig erhoben wird. Er ift zwar ein Thier, aber nicht ein gemeines, sonder ein gedenckendes, ein vernunf. tiges

cfen

tiges Thier, woran sich vernünftige Gedans eten, vernünftige Urtheil, vernünftige Begierden bemercken laffen. Diefer Begriff brine get den Menschen so hoch, so tieff ihn der vore dere Begriff geleget hatte. Mich dunckt ich fes he hier den Menschen in den Rang der unsterbe lichen himmels . Geisteren, ja zu etwelcher Alehnlichkeit & Ottes selbsten heraufsteigen. O welch ein verschiedener Unblick! Auf der einen Geiten ist die Munt von Rost und Erden überzogen und hat ein schlechtes Aussehen; Rehe re ich sie aber um, so schimmert sie von glans gendem Gold. Go sehe ich an dem Menschen etwas fleines, aber auch etwas groffes, etwas sterbliches und auch unsterbliches, etwas irze disches und auch himmlisches, etwas thieris sches und auch etwas gottliches. Was ift bif anders, als daß ich ben gleichem Ding Vortreflichkeit und Nichtigkeit antreffe?

Wollen wir also den Menschen in seiner eisgentlichen Gestalt erkennen, so dörsten wir nur mit einichem Nachdencken überlegen, was er mit seinem Schöpfer, was er auch mit den Thieren gemeinhabe. Das erstere ist unsichtsbar, und muß durch eigene Nuckkehr in sich selbsten empfunden werden, das andere aber fallet in die äussere Sinnen. Gedancken, Versnunsst, Urtheil, Vegierden sind Dinge, die ein jeder Mensch ben sich sindet; Wer daran zweislen will, indem er daran zweislet, so thut er selbsten, was er nicht will erkennen, und wis leget sich mit seinem eigenen Exempel, nemlich er gedencket. Ist diß aber ein geringes, gedens

cken auf die Art und Weise, wie es der Mensch thun kan? Es ist etwas, bas unter den Menschen hochgeschäft wird, um die ausbundige Mahler . Kunst, wann eine geschickte Hand durch einiche Strich Farben auf einer schlech. ten Safel allerhand Sachen abschilderen fan. Was ist aber dieses gegen dem natürlichen Wermogen, so in dem Menschen liget, ab einem einigen Blick so viele verschiedene Dinge auf das lebendigste in ihme selbsten abzumahlen, und also eine unzehliliche Menge ber funstreichsten Gemählden bey sich zu behalten ? Welch eine vortressiche Tas fel, darauf die groffe Weltnach dem Stand des sinnlichen Leibs in derselben entworffen wird? wie leicht, wie richtig, wie geschwind gehet Dieses zu? Auf einen mercksamen Blik wird schon ein solches Bild in dem Menschen verfertiget; Das Bild, wann es klar und deutlich ist, hat eine richtige Aehnlichkeit mie der vorgestelten Sach; in einer kaum mercke lichen Zeit ift die fes schon fertig, und die natur. liche Rraft des Menschen ist immer bemühet, ein folches Bild nach dem andern hervorzubrins gen. Welch wunderbahre Kraft ist dif nicht in dem Menschen, daß er unzehlich viele Begrif bekommen, und ben ihme felbsten, wie in einem Spiegeldie Welt betrachten; jadaß er seine Gedancken auf so viele Urt veränderen, und darmit eher als in einem Augenblik mit einer ungla blichen Gefchwindigkeit von einem End ber Erden zu dem anderen, in dem Firmament herum, durch alle unermefliche Weitene, 19

ja über die Himmlen, zur Betrachtung des hochsten Gottes hinauf fahren kan? Allhier aussert sich dann etwas besonders: Nemlich kein corperliches Ding, wie groß und geraus mig es immer sepe, kan einen entwurff der Une endlichkeit auf sich nemmen; Rein Mahler, wie kunstlich er auch sepe, mag uns dieselbe auf ein Gemahld bringen, solte gleich die unbegrantte Welt seine Tafel senn. Aber der hohe Schöpfer hat des Menschen Seele zu einer sole chen Cafel gemacht, darauf er das Bild feis ner Unendlichkeit, wo nicht durch vollständige, doch durch deutliche Begrife eingepräget. Sie= rinnen übertrift die vernünftige Geel alle übris ge, auch die schönste Geschöpf dieser sichtbaren Welt. Die Sonnen an dem Himmel und so viel hell-glankende Sternen konnen boch ben allem ihrem Pracht die Unendlichkeit nicht bes greiffen, ja sie sind ihnen nicht bewußt deffen, was sie sind, und was sie verrichten; Dif fan allein ein vernünftiger Geift thun. Aber ift nicht hierben etwas Göttliches? mögen nicht die Menschen in dieser Absicht rühmen: Wir sind GOttes Geschlecht? wenigstens wie soll der Schluß anderst als auf des Menschen Vors treflichkeit gemacht werden? Die Materi ift allzureich, um wurdiglich behandlet zu wer= den, ich kan nur das vornehmste berühren. Das Vermögen der vernünftigen Seel gehet nicht nur auf die Rrafte des Verstands, um allere hand Begriffe zu machen, dieselbe durch die Allgemeinheit zu erweiteren, darüber zu ura theilen und zu schliessen, sondern auch auf die Arafte

Rrafte des Willens / und bringet berowegen als lerhand Begierben hervor / welche familich burch eis ne natürliche Richtung nach ber Gluckfeligkeit giblen. Alndere Geschöpf / gleichwie fie kein deuiliches bewust fenn haben fo haben fie auch keinen vernünftigen Willen nach bem Boblfein. Der Denich aber / ber fich felbe ften bewußt ift / hat degnahen auch eine Empfindlichkeit/ und Rraft berfelben ift er der Gludfeligkeit febig / auch burch einen natürlichen Trieb angesporret / seine Begierden dahin zu lenden. hierinnen fommt abermal Der Mensch mit seinem Schöpfer überein / bag er bie Gludseligkeit will / boch mit Diesem Unterscheid / bas Son die wurdlich verhandene Gluchfeligfeit behalten/ und sich darinnen fernerhin ungestört ergegen will / ber Mensch aber dieselbe noch verlanget und suchet. Alabier ist eine sonderbahre Vortreflichkeit in bem Menschen / Daß nemlich feine Begierben auf etwas unendliches auss gehen. Es ift in der Erfahrung gegründet/ daß fich bas Herk / auch wann es schon borbin den Entschluß der Bergnügung faffet / mit keinen Dingen diefer Welt bollig ju frieden gibt / und mann es bas Berlangte erlan. get hat / feine Begierden / als maren fie burch Diefen neuen Zuwachs nur noch mehr angefeuret worden / weiters hinausstrecket. Solle es icon ben volligen Be= fit unferer gangen Erben-Rugel erlangen tonnen / es wurde sich bald mit jenem unersättlich herschsüchtigen Monarchen nach einer anderen Welt bestreben. beißt nun diefes? ber lahre Raum bes Gergens ift groß/ Die Begierben find unerfattlich / es muß ein unendliches But fenn / dieselbe zu erfüllen/ und ben Denschen in ben Stand eines vollkommenen Bergnügens zu feten. Fürfts liche Gemühter haben hohe Begierde / ein schlechter Baur begehrt in seinem geringen Stand nicht so viel; es muß meit ein mehrers senn jenen als diesen zu begnügen. Last mir auch diefes ein Beweißthum fenn ber Bortreflich. Feit des Wenschen daß er nach einer so hohen Glückselige feit fehnet/und feine gangliche Berühigung fo vieles ers forderet. Was ift die unersättlich keit der weit aussehens den Degierden anders als ein richtiger Sas, ber ba auf bielinfterblichfeit ber Geelen fcbließt: Ein flares Beug. muß des gutigen Schöpfers / baß er/ als bas unendliche Gut /

Sut/ sich dem Menschen mittheilen wolle; Eine gewisse Wahrnung / der Mensch seines unendlichen Wohls seins sehig/ und also zur Ewigkeit aemacht; Endlich ein gewaltiger Treib. Grund/ ja rine Göttliche Reizung sür einen jeden / der hierauf will acht haben / daß er mit vers gänglichen Dingen seine wahre Wohlsahrt nicht versaus me / sonder ben Zeiten das unendliche suche / welches als

len feinen Begierben allein genug geben fan?

Man fonte noch viele Stuck ber Fürtreflichkeit bes Menschen anführen / aber ber enge Raum dieses Blatt. leins erlaubt nicht ein mehrers. Wann wir nun bas Blat wenden / und auch bas / was an dem Menschen thierisches ift, in Augenschein nemmen, fo feben wir ein Bild der Richtigkeit. Ein furges Leben/ fo viel Robts Dürfften um daffelbe zu erhalten fo viel Gorgen und Ars beit um felbiges bis zu einem gemannen Bibl zu bringen / so viel Elend / wormit dieses leben besett ift, der kleine Raum / ben ber Denich in Diefer Welt einnimmt / ein zwar schöner Leib/ der aber beständige Schwachheiten ja den Tod felbsten in dem Busen traget/ die geringste Bus fahl/ so da senn muffen/ um diesen Leib in die Gruben au legen / endlich ein Sandvoll Staub und Alfchen, fo dars aus wird/ was ift big anders als ein überzeugender Bes weiß der Dichtigfeit? Sierinnen hat ber Menich nichts por den Thieren aus / als daß er groffere Dinhe gur Er. haltung feines lebens mehrere Gorgen für das fünftige/ mehrere Empfindlichkeit in ben Schmergen / fo auch mehrere Forcht und Schrecken in der Erkanntnus feiner Sterblichfeit haben muß. Gehei den Menschen in feinem Leben auffahren wie eine angezündete l'uft. Rugel/ welche nachbem fie eine fleine Weil einen lieblichen Anblick gegeben / bald darauf mit einem Rnall verspringt und ju Rauch wird. Go ift ergangen benen, bie in biefer Welt am meisten Wesens gemacht haben. Bon ihrer Bortref. lichfeit haben fie nichts als den bloffen Damen hinterlaf= fen konnen/ welcher noch zeugen muß/ baß folche jemabls auf der Welt gemefen.

Wann wurden wir fertig/ wann wir alle die Stud der menschlichen Geringheit anbringen wolten? wir konten nichts neues sagen, als was sich täglich dem Menschen zu empfinden gibt. Doch wollen wir hier noch eins zu

Demer's

bemerden geben/ nemlich den wundersammen Streit bee Vortreflichkeit und Dichtigkeit / wie bende foldergstale ten mit einanderen vermengt find / bag ber menfolichen Bernunft fcmer fallet zu urtheilen/ welcher von benben der Borzug gebühre. Sehet dann mitten in ber Bor. treflichkeit die herrschafft der Michtigkeit: Es ist frens lich etwas vortrefliches/ daß der Mensch mit seinem Bers fland so viele Begriffe bekommen/mit seinem Urtheil über derselben Mehnlichkeit oder Unahnlichkeit absprechen/und mit seiner Bernunft aus bekannten unbekannte Gan hare leiten/ neue Erfindungen machen/und den Busamenbang der Wahrheiten einsehen fan. Aber hat die Richtigkeit über dieses edle Bermogen nicht seine Sand geschlagen ? wie viel Dunckelheit und Berwirrung in den Begriffen / wie viel Borurtheil verduncklen das Liecht der Seelen / und verleiten die Bernunft jum Frrthum? wie oft nimt man vorgefaßte unbegrundte Mennungen für gewiffe und erwiesene Bahrheiten an / und laffet fich also burch ein nichts betriegen? es ist auch mahr, daß des Menschen unendliche Begierden einicher maffen von seiner Portreflichkeit jeugen/ boch zeigen sie zugleich feine Dich. tigfeit an / bann sie reben von seinem groffen Mangel/ ben er zu erfüllen fuchet. In bem Menfchen felbsten ift nichts bas ihn vergnügen fan / sonst wurde er sich nicht felbsten qualen. Er ist in ihm selber lahr/ bas hochste Gut muß ihm von auffen zufommen! und barmit feine Dichs tigfeit gehoben werden. Gehet aber auch in ber Richtig. feit die Bortreflichkeit : Ift icon bas Berg lar fo ift doch dif eine Bortreftchfeit / bag allhier für die Unende lichkeit Raum gemacht ift / worinnen bas unbeschrenctie Gut fan gefaffet werben. Muß icon bes Menich wes gen feiner weiten Begierben in flater Unvergnügsamfeit leben / fo foll eben Diefe ein Weg fenn jum Genuß einer hoheren Wohlfahrt ju führen Führt er hier ein armes Leben / kommt er so bald zu beffen Ende / ist dif nicht ein Theil seiner Seligkeit / Daß er auf einer beschwarlie chen Banderschafft nicht lang verbieiben darf / fonder ben erfreulichen Ausgang seiner furgen Reif vor ihm fibet?

Die ganke Schwierigkeit Dieses Streits wird beffer nicht als durch die geoffenbahrete Religion aufgeloßt:

Wir sehen alba Ronigliche Rinder in einer unbekannten nidrigen Gestalt durch ein frembdes gande reisen, an denen nichts Königliches/ als das Bewußt senn ihres Herfommens/ihr hoher Sinn und die Erwartung ihres ffunftigen herrlichen Buftands hervorieuchtet. Gie feben gleich aus/wie andere Fremblingen/fie machen ihren Weg unter vielen Beschwerden und Gefahren, bif fie endliche wann fie ihre Reiß vollendet haben / in ihres Batterland jum Besit ihrer Fürftlichen Soheit und Guttern ans fommen / allwo sich ihre gange Vortreflichkeit an ihnen offenbahret. Dif ift das Bild eines tugendsammen Mens schen / worben wir ben Streit feiner Soheit und Geringheit entscheidet finden. Bas fan nun der Beife/ Der solche Erfanntnus von ihme felber hat / anderst als auf seinen Rugen also schlieffen? 3ch bin gar nichtig! jagt er / aber auch vortrestich / so will id Demuht lehrs nen / und jugleich einen hohen Sinn anziehen. 36 bin nichtig in allem was gesehen wird / meine Spre ift ein Dunft / meine Gutter find ein Sandvoll Erben / mein Leib ift ben Würmeren verwandt / wie folte ich mich biefer Dingen wegen erheben? hierinnen bin ich nicht mehr als der geringsten Menschen einer. Doch bin ich auch vortreflich in den unsterblichen Gaaben/ fo ich besitze / und in der Hofnung einer stats mahrenden Seligfeit / fo ich vor Augen febe. Wie folte ich Diefe Bortrefflichkeit burch nidrige Begierden Durch garflige Sunden Gelufte und Laftern verlaugnen? Wie folte ich mich in meinen Begierden ben Thieren gleich ftellen / ber ich so weit über sie erhoben bin? Ja wie solte ich Lust haben etwas zu verrichten / bas einem folden unanständig mare/ ber von himmlischem Ursprung herstammet! Das Bild ber Unfterblichfeit in feiner Geelen traget und mit feinem lauff nach einer endlojen Emigfeit

eplei?

3734

No. VI.